

„Ja so!“ rief der Gefelle, „nachher wird's freilich nichts taugen, nachher ist's das helle Wasser!“

„Sei mir still, ich mag nichts mehr hören davon!“ sagte der Karl und stellte die so vornehm dastehende und so untaugliche Lampe in den Winkel.

„Nun vergingen zwei Tage. Da kam der Thomastag und der Karl und mein Meister gingen frühmorgens in die Kirche zur Vorate. Der Christian war bereits auf die nahe Feiertage in seine Heimat abgereist. So sah ich allein bei der Millitzer und schneiderte. Nun war aber eine im Hause, die vorhin im Stalle die Kühe gemolken hatte und sich nach dieser Arbeit auch an meinen Tisch setzte, um an ihr Christtagskleid ein seidenes Schleifen zu nähen. Sie war siebzehn, ich neunzehn, und da geht es ohne Uebermut nicht ab.

„Was stellen wir jetzt an, Hannel, weil wir so schön allein sind?“ das war fürs erste meine bescheidene Anfrage.

„Ich weiß schon was“, antwortete sie, „weil wir so schön allein sind und die Leute alle in der Kirche sind, so jünden wir jetzt die neue Lampe an.“

„Wie stellen das Zeug mitten auf den Tisch, zündeten den Docht an, stülpten das Glas darüber und es war das trübe ruhende Licht wie das erste Mal. Doch war der Schein so hübsch rosensfarbig, daß er uns fast besser gefiel als das wässrige Kerzenlicht, welches ich denn auch auslöschte.

„Jetzt geben wir's nobel, jetzt haben wir ein Stadtlcht“, bemerkte das Mädchen, hastig nadelnd.

„Ja“, antwortete ich, „was machst denn du eigentlich da?“ Und rückte ich näher. Dabei fand ich, daß man die Lampe etwas mehr abdrücken könnte, um das Rufen zu vermindern. Ich tats und die Hannel befragte sich, daß sie zu ihrer Arbeit nicht genug sehe.

„Setz' aus“, rief ich ihr, „mußt die nicht die Augen verderben. Ich will dir etwas sagen, Hannel.“

„Wann nur auch was geschicktes ist.“

„Dumm ist es nicht. Schau, Diend, wir haben jetzt schon Zeit, daß wir uns ein Büffel geben.“

„Ja, was net noch!“ hauchte sie und nadelte an ihrer Schleiße, ohne aufzublicken.

„S'ist ja zu fünfzig!“ sagte ich und dachte ans Nähen.

„S'ist ja zu Licht!“ flüsterte sie und dachte gewißlich ans Nähen.

„Dem ist abjufelsten“, meinte ich und drehte die Lampe noch tiefer nieder, sodas der Docht ganz in die eichelförmige Hülse zurückging. Und jetzt wars Licht. Anstatt dem Dunkel, das ich anstrebte, strahlte aus der Spalte eine breite, blendend weiße, rauchlose Flamme hervor. Beide erstarrten wir vor dem hellen Schein, der auf Tisch und Wand und auf unseren Gesichtern lag.

„Das Licht!“ riefen wir aus, „das Licht!“ und haben vor Verwunderung alles andere vergessen.

„So find wir dem Geheimnis der Wunderlampe auf die Spur gekommen, daß man den Docht nicht in die freie Luft hinein stehen lassen, sondern ganz in die Spalte verankern muß, wenn er brennen soll.“

Als die Väter von der Kirche zurückkehrten und in der Stube die leichte Herrlichkeit sahen, rief der Karl freudig aus:

„Da haben wir's ja! Wer hat's denn zuweg gebracht?“

„Der Peter“, war ihre Antwort. „Es ist wirklich wahr“, bemerkte mein Meister und schaute uns scharf an, „wenn man zwei so junge Leute allein laßt, da geht einem nachher gewiß ein Licht auf.“

Nach einmal ist die Kerze neben der neuen Lampe angezündet worden — ach, wie armfelig, wie totengleich. „Schäm dich!“ rief der Meister und blies sie undantbar aus.

— Der Weltkriegsdogel. A: Nun, hat denn dein Papagei schon etwas sprechen gelernt? B: Na, das ist ein Kerl, sage ich dir, er spricht schon ganz deutlich: Przemysl!

— Liebesgaben. Schickst du denn deinem Bräutigam auch fleißig Liebesgaben? Natürlich — täglich sende ich ihm laufend Küffel

Erlebnis eines Lokomotivführers.

Nach dem Englischen von Hans Kurt.

Hörten Sie jemals von einem Eisenbahn-Präsidenten, welcher als Heizer auf einer Maschine fuhr? ... Nun, ich kenne einen, der es that, und wenn Sie Zeit haben, mich anzuhören, so will ich die Geschichte erzählen.

Es war im Sommer — 85, als ich als Heizer an einer eingleisigen Bahn beschäftigt war, welche von Junction City nach Georgetown, etwa 110 Meilen weit, führt. Die Bahn war fast das ausschließliche Eigentum eines Mannes Namens Theobald, der zugleich den Präsidenten und Inspizitor in seiner Person vereinigte.

Am vor dem Sommer bereits zwei Jahre als Heizer bei dieser Bahn beschäftigt, stets neben demselben Führer, einem gewissen Bob Hunter, einem prächtigen Menschen. Ich halte es für ganz natürlich, nur Gutes von Bob zu sprechen, denn ich war bis über die Ohren verliebt in seine hübsche Tochter Molly, und wartete nur auf eine geringe Aufbesserung meines Gehaltes, um sie zur Frau Jim Martin zu machen. Obgleich sich für diese Aufbesserung nicht die geringste Aussicht bot, mochte ich mich doch nicht von dort weg an eine andere Linie begeben, denn das würde mich von Molly getrennt haben.

Eines Tages sagte Bob zu mir: „Nun, merket dir, Du und Molly, nun nicht bald heiraten?“

„Sobald ich meine Aufbesserung erhalte“, antwortete ich, „aber ich sehe nicht, wie ich hier dazu kommen kann.“

„Warum gehst Du nicht zu Billy und hilfst ihm?“

„Billy hantelt mit nämlich Mr. Theobald — hinter seinem Rücken natürlich — denn ich gehe, in's Geheiß waren wir ihm sehr höflich.“

„Er wird nichts für mich thun“, sagte ich, „denn wie Dir bekannt ist, würde jeder Puffer an der Bahn mit Vergnügen meinen Dienst übernehmen, und aus reinem Wohlwollen wird er mir nichts zulegen.“

„Nun“, versetzte Bob, „schaden kann es dennoch nicht, es zu versuchen.“

So begab ich mich denn nachmittags in das Verwaltungsbüreau und fragte nach Herrn Theobald. Nach wenigen Minuten ließ er mir sagen, daß er mich sprechen wolle, und ich trat ein. Da lag er — ein behäbiger Mann, mit hartem Badenhaar und einem goldenen Kneifer auf der Nase.

„Was gibt es?“ — Ich bin sehr beschäftigt“, sagte er.

Ich trat vor und sagte ihm, was ich dachte.

„Wieviel bekommen Sie jetzt?“ fragte er.

„Fünfundzwanzig Dollar den Monat“, versetzte ich.

Dann blies er die Lippen auf, murmelte und stotterte etwas vor sich hin und sagte: „Ich begreife nicht, wie ich Ihnen da noch etwas zulegen könnte, mein guter Theobald. Sie wissen ja, daß Ihre Stellung keine sehr verantwortliche ist, sondern nur etwas Höflichkeit verlangt. Und wir können eine Menge von Leuten finden, die gern Ihre Stelle und Ihr Gehalt einnehmen würden.“

Mit diesen Worten drehte er sich einem Briefe zu, den er unterbrochen, und ich wußte, daß ich nichts mehr zu befragen hatte. Ich sage Ihnen, es that mir wehe, zu hören zu bekommen, daß es nicht viel damit auf sich habe, eine Maschine zu heizen, und ich war nahe daran, den Dienst aufzugeben und es an einer anderen Linie zu versuchen. Allein Molly überredete mich, es noch etwas auszuhalten.

Doch ehe ich zu dem Hauptpunkt meiner Erzählung komme, ist es nötig, etwas über die Linie zu sagen. Ich sagte bereits, daß es eine eingleisige war, von Junction City nach Georgetown. Der letztere Ort war eine kleine Stadt von ungefähr 600 Einwohnern; allein im Sommer strömte eine Menge von Chicagoern dorthin, und deshalb mag sich die Bahn wohl rentieren haben. Gleichwohl, Theobald, welcher einen Landhof dicht bei sich, war reich genug, sie für sich allein laufen zu lassen, wenn er ihrer bedurfte.

Bob wußte zu Georgetown und ich bei ihm. Unsere Fahrten begannen morgens um acht Uhr und wir legten die 110 Meilen in der Regel in fünf Stunden zurück. Um drei Uhr Nachmittags traten wir die Rückfahrt an und kamen um acht nach Hause. Sobald wir den Lokomotivschuppen erreicht hatten, war unser Tagewerk vollbracht, denn die Puffer übernahmen alsdann die Maschine, reinigten sie reichlich und besorgten die Heizung für den nächsten Morgen.

Wie ich sagte, blieb ich im Dienste, hoffend, daß sich irgend etwas zu meinem Besten aufwerfe. Der ganze Sommer war ungewöhnlich heiß gewesen, aber Anfang August übertraf die Hitze Alles bis dahin von mir erlebte. Während der Fahrt hatten wir selbstverständlich etwas Luftzug, aber nach dem wir anhielten, schien es, als seien wir in einem Säckchen, und das mächtige Feuer, vor dem wir standen, machte die Sache natürlich nicht besser. Auf der Heimfahrt wurde Bob krank und hatte alle Kräfte aufzubieten, um sich bis zur Einfahrt auf den Weir zu halten, nachher er sich so schnell wie möglich nach Hause begab. Nachdem

der Zug gekehrt war, brachte ich die Maschine in den Schuppen, in der Erwartung, meines Dienstes ledig zu sein. Aber als ich vor dem Schuppen anlangte, fiel mein erster Blick auf die beiden Puffer, welche, schwer betrunken, auf einem Haufen Holz lagen.

Das war eine schöne Befreiung, denn ich hatte nun selbst gewiß bis Mitternacht zu thun, um die Maschine zum Gebrauche am nächsten Tage zu räumen. Und ein heißes, schmutziges Geschäft war es bei jeder Witterung; aber in solcher Nacht, wie jene, war es schrecklich, nur daran zu denken. Ansehen es half Alles nichts, und ich fuhr also ein.

Ich hatte kaum einen Anfang gemacht, als ich Jemand in den Schuppen treten hörte. Aufsehend, bemerkte ich Billy Theobald. Mit aufgeregter Stimme fragte er, wo Hunter sei.

„Zu Hause“, sagte ich, „und so krank, daß er den Kopf nicht mehr hochhalten kann.“

„Himmel!“ rief er aus, „dann bin ich ruiniert!“

Dann setzte er hinzu, daß, wenn er nächsten Tages nicht in Chicago sei, ein wichtiges Geschäft in die Wege gehen werde, wodurch er um eine Viertel-million komme.

„Es geht noch um 11 Uhr 5 Minuten ein Zug über Junction City, der Sie bei Zeiten nach Chicago bringen wird“, sagte ich.

„Was kann mir das nützen?“ versetzte er. „Ich war zwei Tage abwesend und gerade eben erhielt ich das Telegramm. Wenn Hunter hier wäre, könnte der mich hinführen; aber wie die Sache liegt, kann ich nach Hause gehen und das Geld fahren lassen.“

„Mr. Theobald“, sagte ich, „Hob ist krank, doch kann ich die Maschine so schnell nach Junction City bringen, daß Sie den betreffenden Zug noch erreichen; allein Sie würden an meiner Stelle gehen müssen, da, wie Sie sehen, meine zwei Puffer betrunken sind, und sich im ganzen Drie taum ein weilerer Mensch befindet, der die Maschine vom Tender unterfischen kann.“

„Ich hoffe, daß man mir die Lüge verzeihe, denn es gab zwei oder drei Personen, die es sehr wohl hätten belegen können; aber es ahnte mir plötzlich, daß sich hier eine treffliche Gelegenheit biete, mit Billy auf besseren Fuß zu kommen und ihn selbst sich überzeugen zu lassen, ob einige Kenntniß vorzuziehen sei, um eine Maschine auf einer Strecke von 110 Meilen zu heizen. Es fügte sich gerade, daß wir uns auf der Rückfahrt auf einer kleinen Station drei Meilen von Georgetown mit Holz versehen hatten. So hatten wir reichlich Brennholz an Bord, und die Fahrt damit auszuführen.“

„Wenden Sie es zwingen?“ fragte er. „Wenden Sie es, es sind 110 Meilen, und es ist jetzt halb neun Uhr. Sie haben also nur zwei und eine halbe Stunde zu der Fahrt, die in der Regel doppelt soviel Zeit in Anspruch nimmt.“

„Ich werde es zwingen“, erwiderte ich, „wenn Sie nur heraussteigen, Ihren Rock ablegen und thun wollen, was ich Ihnen angebe.“

Raum gefügt, so war es geschessen, und in zehn Minuten hatten wir die alte Maschine auf des Drehschleibs, schwenkten sie um und fort ging es.

Wenn schon bei gewöhnlicher Geschwindigkeit die Fahrt bedenklich war, so war sie jene Nacht, wo wir halb so viel Zeit hatten, schrecklich. Als wir durch die Kurven rastten, schien es, als ob wir entgleisen müßten bei jeder Drehung der Treibflansen, und die arme alte Maschine maulte und schwannte so, daß ich, der ich daran gewöhnt war, kaum meinen Stand bei der Steuerung behaupten konnte.

Wenn es mir aber hart ankam, wie mühte es dann dem armen alten Billy anzuhaben? Ich konnte mich kaum enthalten, ihm in's Geheiß zu lachen, als ich ihn beobachtete und ihn höflich hörte, wenn er die schweren Spelie handhabte, womit wir feuerten.

Die Hitze der Witterung, die Hitze der Maschine und die ungewohnte Arbeit verfehlten ihn in einen Zustand, als ob er sich in einem türkischen Bade befände. Der Schwweiß triefte ihm vom Gesicht, der steife, weiße Kragen hing ihm über die Schultern wie ein heißes Pappen, und die schöne, glatte Hemdenbrust sah aus, als ob jemand einen Eimer schmutzigen Wassers über ihn gegossen hätte. Seine Hände waren gebläht und aufgeregten in Folge des Lebereschleppens und Einwirkens des Holzes — er war der unähnlichste Eisenbahn-Präsident, welchen ich jemals sah. Hin und wieder mußte ich ihn anrufen, das Holz etwas gleichmäßiger in den Feuerraum zu werfen, und ich bedeutete ihm, daß er mit der Zeit langsam darin bestände.

Wenn er mühsamer zu rufen verfuhr, soaete ich ihn, daß sich Dampf verlor, und daß er nicht nachlassen dürfe, wenn er den Zug erreichen wolle. Gäte ich daran gedacht gehabt, einen Wagen anzuhängen, bevor wir abfahren, so wären wir ruhiger gefahren; doch es war jetzt zu spät, hieran zu denken, und so rastten wir dahin, halb durch Wälder, halb durch Felder, schwankend erst nach der einen und dann nach der anderen Seite, bis ich zuletzt selbst befürchtete, in den Graben zu stürzen.

Indessen, das Glück war uns hold und hatte alle Kräfte aufzubieten, um sich bis zur Einfahrt auf den Weir zu halten, nachher er sich so schnell wie möglich nach Hause begab. Nachdem

Maschine hinabklettern, aber er kletzte noch hervor:

„Kommen Sie nächsten Sonnabend um zwei Uhr zu mir in's Bureau.“

Ich erlaube später, daß er, unterrichtet von einer Verspätung des Zuges nach Chicago, noch einen Laden aufsuchte und sich so herauspulte, daß er wieder einem gestirnten Menschen ähnelte, was nicht der Fall war, als er mich verließ.

Ich sah mich nach einem Heizer um, der bereit war, die Fahrt mit mir zurückzumachen, und kam um drei Uhr zu Hause an. Da ich die beiden Puffer ich wenig ermüdet vorfand, begab ich mich so schnell als möglich zu Bett, denn ich war völlig übermüdet.

Nächsten Tages erzählte ich meinem Abnehmer Bob, der vor Lachen sterben zu wollen schien, da er sich den alten Billy als Heizer vorstellte. Doch Alles, was er sagte, war:

„Ich fürchte, daß Dir das die Entlassung einbringen wird, Jim, denn er wird herausbekommen, daß Du ihn öfter entrichtest, als nötig ist.“

Nächsten Sonnabend um zwei Uhr meldete ich mich in den Geschäftsräumen des Präsidenten, gekannt, ob mir eine Belohnung für die Entlassung oder ein Prüftest für die Unternehmung beizubringen.

Als ich sein Bureau betrat, sah er da, der alte Herr, funkelaugen mit immer und frei von Spuren der sauren Arbeit.

„Nun, mein junger Mann“, sagte er, „Sie haben mir aus der Verlegenheit gerettet, in der ich mich befand, als ich die alte Erfahrung nicht für zehntausend Dollars nochmals durchmachen wollte. Dabei glaube ich, daß Sie es darauf abgesehen, sich besonders bei mir in's Bild zu setzen, weil ich Ihre Wille in betreff des Gehaltes nicht erfüllte; ich habe daher beschlossen, daß diese kleine Zuer Dienstleistungen entbehren kann.“

Bei diesen Worten sank mir das Herz in die Schuhe, denn ich kann sagen, es ist keine leichte Sache, einen neuen Dienst zu erhalten, wenn man aus dem alten keine Empfehlung mitbringen kann.

Dann fuhr er fort:

„Ich habe einen Brief hier vom Inspektor der Chicago- und Westernbahn, durch den ich befragt wurde, ob ich einen Führer von hohem Rufe und tüchtigem Kopfe für den neuen Nacht-Express empfehlen könnte. Ich habe darauf reantwortet, daß ich einen solchen Mann, Namens James Martin, im Dienste habe, der sich am 1. September dort zum Eintritt melden werde. Das Gehalt beträgt 100 Dollar für den Monat. Ich kann Ihnen präzisieren hinsichtlich, daß ich mich niemals mehr von Ihnen als Heizer werden lassen werde. Leben Sie wohl, Sir.“

Ich habe meiner Erzählung kaum noch etwas hinzuzufügen. Molly und ich heirateten und siedelten nach Chicago. Ich übernahm den neuen Zug und brachte ihn bei jeder Fahrt zur rechten Zeit durch, so daß ich bei der Abreise in gutem Ansehen blieb. Billy sah ich seit der Zeit nicht wieder, und ich glaube auch nicht, daß er nach mir verlangt; denn Bob, als ich ihn zum letzten Mal sah, sagte mir, daß man den alten Mann Martin's Heizer nenne, daß er das auch wisse und natürlich nicht seinen mühe — Doch die Pflicht ruft, und ich muß gehen.

Sammen • Ausstreuer.

Ein Korrespondent in Tokio schreibt: Ein merkwürdiges Feh wurde kürzlich wie zufällig in Tokio auf der alten Brücke Jochibashi gefeiert.

Die Brücke ist der Sitz eines wackeln Aberglaubens. Vor nicht viel weniger als tausend Jahren soll dort in der Nähe ein reicher Mann gewohnt haben, der fürchtete, daß seine Schätze von dem Neffen seiner zu Kriegszwecken entzogen werden könnten, und sie deshalb dort in den Felsen vergrub.

Der Diener ließ er, nachdem die Arbeit getan war, diesen, damit niemand die Stelle wußte, an der seine Schätze ruhten. Bald darauf verheiratete er seine einzige Tochter, aber der Tod überholte ihn bald, und das misserfolgreiche Feh jedesmal, wenn die Tochter wieder vermählt werden sollte.

Das Mädchen grämte sich und ließ schließlich ihrem Vater davon; als sie aber über die Brücke kam, verstand sie plötzlich, niemand wußte, wo sie. Selbst ist der Ort verfallen. Die Brücke hat den Namen Sugotami-Brücke, das heißt, Brücke des rätselhaften Verschwindens, und jede Braut hätte sich Angstlich, sie auf ihrem Hochzeitzug zu berühren; denn wenn das geschähe, so würde später die Ehe unauflöslich geschehen. Ein Schogun aus dem Haus der Tokugawa erkannte sich der Brücke und beschloß, daß sie nur noch mit dem unerschütterlichen Namen Jochibashi, Brücke über den Jodo benannt werden dürfe. Das Volk gehorcht, aber der Spuk wird nicht von der Unlöslichkeit. Des halb verfuhr alljährlich, wie auch wieder jetzt, Schinopsister den höchsten Geist, der unter der Brücke herabsteigt, zu bannen; Gebete werden gesungen und Zeremonien abgehalten, worauf die Priester sich über die Brücke bewegen und die unerschütterlichen Geister schlagen und bannjagen.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhielt kürzlich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einem schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Scholastik und Metakal so sehr möglichen Breiten. Die unten angezeigten Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in baar, frei von Post bezahlt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten. Weicher Einband mit Goldprägung. 15c
- Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. No. 13: Amation Leber. Goldprägung. Feingoldschnitt. 45c
- No. 44: Starkes, bieglames Kalbsleder. Goldprägung. 90c
- No. 18: Feinstes Leder. Wattiert. Gold- und Farbenprägung. 1.50
- No. 88: Celluloid-Einband. Goldprägung und Schloß. 1.25
- No. 113: Goldschnitt. 70c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände.

- No. 355: Feiner wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. 1.00
- No. 27: Feinster wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. 1.30

Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände.

- No. 5: Gepräpeter Leinwandband mit Rotschnitt. 30c
- No. 121: Starke Lederband. Wattiert. Blind- und Goldprägung. 1.00
- No. 655: Feinster wattierte Lederband. Gold- und Farbenprägung. Feines Perlmutter-Kreuzfah auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. 2.00
- No. 755: Feinster wattierte Lederband. Eingelegte Gold- und Perlmutterarbeiten. Feingoldschnitt u. Schloß. 2.0

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände.

- No. 114: Starke, wattierte Lederband. Gold- und Blindprägung. 1.00
- No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldprägung. 1.00
- No. 99: Sechundleder-Band. Wattiert. Perlmutter-Kreuzfah auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. 1.60
- No. 293: Extra feiner Lederband mit reicher Prägung. Kreuzfah auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. 2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge. Auf feinem Papier. 224 Seiten.

- No. 2: Leinwandband. Gold- und Blindprägung. Runder. Rotschnitt. 30c
- No. 1108: Lederband. Wattiert. Reiche Blindprägung. 90c
- No. 1112: Feines Leder. Wattiert. Gold- und Silberprägung. Rotgoldschnitt. 1.20

Rein Kommuniongebet. Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsenden Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.

- No. 1: Solider Lederband. Blindprägung. Rotschnitt. 55c

Wade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge. Feines Papier, 246 Seiten.

- No. 2F: Leinwand. Goldprägung. Runder. Feingoldschnitt. 30c
- No. 289: Feinstes Leder. Reiche Gold- und Blindprägung. Runder. Rotgoldschnitt. 1.10

Der betende Christ. Ein kath. Gebet- und Erbauungsbuch für Kirche und Haus. Großer Trud. 384 Seiten.

- No. 472: Lederband mit geprepter Leder. Goldschnitt. 1.00

Zu Gott, mein Kind. Bekehrungen und Gebete für Jünglinge und Erstkommunikanten. 432 Seiten.

- No. 5: Leinwandband mit Rotschnitt. 60c
- No. 3078: Lederband mit Goldprägung und Goldschnitt. 1.20
- No. 5065: Zelluloidband mit Goldprägung u. Goldschnitt. 1.40
- No. 5044: Zelluloidband m. farb. Bild auf d. Deckel. Goldschn. 1.40

Zukunft uns Dein Reich. Gebetbuch für kath. Christen. Mit ganz großen Trud. 602 Seiten.

- No. 17: Bieglamer Lederband mit Goldschnitt. 1.50

Erbarne Dich unser. Gebetbuch für kath. Christen. Mittelgroßer Trud. 422 Seiten.

- No. 36: Feinster Leinwandband mit Blindprägung u. Goldschn. 70c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Wechselnachten, Reichthum mit ausführlichem Reichsprügel, Kommunionanband und überhaupt alle gebräuchlichen Anhanden.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan.